

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aussträgern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezugs 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,82 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends von 8^{1/2} bis 7 Uhr. — Telephonruf 274.

Inserationsgebühren: Für die 6 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Nekrolog außerhalb des Inlandsteils 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telephonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: J. v. Hugo Schwanitz.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 174.

Sonnabend, den 27. Juli 1912.

152. Jahrgang.

England und Deutschland.

* München, 24. Juli.

Wie von einigen Blättern gemeldet wird, soll das englische Königspaar im nächsten Jahre dem Berliner Hofe einen Besuch abstatten. An Berliner amtlicher Stelle ist indes, wie wir erfahren, über diesen Besuch noch nichts bekannt. Es wird bis dahin jedenfalls noch viel Wasser den Rhein und die Themse hinunterfließen und noch manche Rede über die Nordsee herüberkommen. Hoffentlich wird bis dorthin auch einige Beruhigung in England Platz gegriffen haben. Es wäre dazu nicht zu früh.

Als Freiherr Marschall von Bieberstein von Konstantinopel nach England verschifft worden war, wurde hüben und drüben über die gewaltige Aufgabe der Verständigung zwischen den beiden großen Mächten geschrieben, für die die größte diplomatische Kraft Deutschlands nun gerade groß genug sein sollte.

Wenn der Gedanke der Verständigung in diesem Augenblick stark in den Hintergrund gedrängt erscheint, so ist daran weniger die tatsächliche Vermehrung der englischen Seestreitkräfte schuld, als vielmehr die Begleitung unter der sie erscheint.

In der ganzen englischen Flottendebatte der letzten beiden Tage war die Rede erst von Deutschland und später von Deutschlands Verbündeten, von niemand sonst. Wenn die Engländer ihre Flotte vermehren wollen, dann gibt es für sie nicht die große amerikanische Flotte, nicht die hegemoniale japanische Flotte und nicht das gewaltige russische Flottenbauprogramm. Die paar österröschischen Dreadnoughts spielen allein schon in den Darlegungen der englischen Staatsmänner eine größere Rolle als die drei ebengenannten Seemächte zusammengenommen.

Selbst Lord Haldane, auf den neuestens so viele Hoffnungen eingeschoren waren, brachte als ganzen Rest seiner überströmenden Deutschfreundlichkeit die mindestens merkwürdige Erklärung auf: daß eine Macht dem Dreibunde angehöre, beweise noch nicht unbedingt, daß sie an jedem Angriff gegen England teilnehmen werde!

So spricht Deutschlands größter Freund in England. Nicht die augenblicklich geringe und die später folgende starke Vermehrung der englischen Flotte, wohl aber der Geist, in dem sie erfolgt, und der mit größter Deutlichkeit ausgesprochene Sinn, den sie hat, sollten als düstere Anzeichen beachtet werden. Nachdem im vorigen Jahre das Auftreten Eng-

lands während der deutsch-französischen Marokkoverhandlungen in Deutschland die größte Unruhe hervorgerufen hatte, schienen der englischen Staatsmänner in spät erwachtem Bewußtsein der bedenklichen Folgen solchen Auftretens gegenüber einer großen Nation das Bedürfnis zu kommen, die Spannung und die Reibung nach Möglichkeit zu beseitigen oder zu mildern.

Wenn man sich ansieht, was jetzt über Deutschland und die Nordsee, über die beiden anderen Dreiebundmächte und das Mittelmeer gesagt wird, dann sieht man mit größter Deutlichkeit: es bleibt alles wie es war. Das ist eine ernste Erfahrung, aber vielleicht eine notwendige.

Es sollte uns wohl wieder einmal mit Nachdruck zum Bewußtsein gebracht werden, daß die Dinge, um die es sich hier handelt, nicht bloß nicht durch die gewöhnlichen Verständigungs- und Befähigungsmittel beseitigt werden könnten, sondern auch nicht durch die ungewöhnlichen. Es gibt in der Geschichte Gegenfälle von solcher Gewalt, daß selbst der größte Staatsmann sie nicht ändern kann, und daß darum kein Staatsmann, der Augenmaß besitzt, sich mit hoffnungslosen Versuchen dazu befassen darf. Vielleicht vollbringt, was kluge Menschenpläne nicht vermögen, die alles heilende Zeit.

Wir Deutsche wissen uns jedenfalls in den letzten Jahren England gegenüber völlig in der Defensive. Wir haben sehr in Gegenlag zu den Verhandlungen des englischen Parlaments um Reichstage nicht die Nachverhältnisse der quer vor unsere Eingangstüren liegenden größten Seemacht der Welt zur Begründung unserer eigenen Bedürfnisse herangezogen.

Es mag sein, daß ein gut Teil der neuen englischen Rede an die Kolonien, ein anderer Teil an die Parteien im Lande selbst gerichtet und auf sie zugeschnitten ist. Indessen in Deutschland, und übrigens auch in anderen Ländern, verzichtet man bei der Erörterung von Fragen von internationaler Bedeutung auf solche Mittel, selbst wenn sie zugrätig wären.

So müssen wir denn die Schuld bei England allein lassen, wenn das Thermometer wieder sinkt.

Lohnsteigerung und Kosten der Lebenshaltung in Deutschland.

Von einer enormen Verteuerung der Unterhaltsmittel ist gegenwärtig wieder in der demokratischen und sozialistischen Presse häufig die Rede. Was damit bezweckt wird, ist klar: die Unzufriedenheit der Wählermassen soll nach erhalten oder da, wo sie nicht vorhanden ist, geweckt werden. Insbesondere hat ein Buch von v. Tysza, einem „jüngeren Nationalöko-

nomen“ — so bezeichnete ihn das „Berliner Tageblatt“ — in den letzten Tagen den Nachweis zu erbringen gesucht, daß die Preissteigerungen für Lebensmittel und Gebrauchsmittel aller Art — v. Tysza führt diese Steigerungen auf die Wirkungen der deutschen Schutzollpolitik zurück — mit den Lohnsteigerungen, die nach ihm eine „scharf steigende Richtung eingeschlagen haben, nicht gleichen Schritt gehalten hätten. Der Verfasser folgert daraus, daß die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen in Deutschland nicht erhöht, sondern herabgedrückt sei. In dieser Darstellung muß zunächst der Ausdruck „arbeitende Klassen“ gerügt werden. Was sind „arbeitende Klassen“? Dieser Ausdruck hat sich seit längerer Zeit besonders in der Tageschriftstellerei eingebürgert, er wird gedankenlos angewendet, wenn man von der Arbeiterschaft oder der Arbeiterbevölkerung als solcher sprechen will. Diejenigen, die sich dieses Ausdrucks bedienen, bedenken offenbar nicht, daß sie allen übrigen Berufsständen und Erwerbschichten unseres Volkes schweres Unrecht tun, wenn sie lediglich die Kreise der Arbeiterbevölkerung und deren Angehörige als arbeitende Klassen gelten lassen wollen. Es wird dadurch, sei es freiwillig oder absichtlich, ein Gegensatz konstruiert, der zu irreführenden Schlüssen Veranlassung geben muß, zugleich ein Gegenlag, der den Interessen der Sozialdemokratie entspricht, deren Vertreter und Wortführer ja stets und standig behaupten, daß einzig und allein die Arbeiter wirklich arbeiten und Werte schaffen, daß dagegen alle übrigen Bevölkerungsteile der Nation im Nichtstun und Genießen ihre Zeit hindrücken und von dem, was die handarbeitende Bevölkerung erzeugt und schafft, ihre Erzfizzen befristen. Deshalb sollte von allen denkenden Menschen dem gefährlichen Mißbrauch, der mit dem sich angewendeten Ausdruck „arbeitende Klassen“ getrieben wird, endlich ein Ende gemacht werden.

Was aber die Behauptung des Verfassers betrifft, es seien die Preise der Erzfizzenmittel stärker gestiegen als die gleichzeitig eingetretenen Lohnerhöhungen, so ist demgegenüber darauf hinzuweisen, daß in dem oben erwähnten Südbuche der Graf Gustav Fischer in Jena herausgegebenen „Sachbücher für Nationalökonomie und Statistik“ sehr beachtenswerte Statistiken enthalten sind, die über die Entwicklung der Preise in den letzten Jahrzehnten auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen Aufschluß geben. Die in diesen Tabellen niedergelegten Ergebnisse einer äußerst sorgfältig und in umfassendster

Sein eigener Sohn.

Roman von R. Ottolengui.

30)

Nachdruck verboten.

„Jawohl. Ich habe an diesen Punkt gedacht und daher die Höhe der Fensterbrüstung vom Boden, außen und im Zimmer gemessen. Ich fand, daß dieselbe außen 1 Meter 50, innen nur 60 Zentimeter über dem Boden sich befindet. Die Wunde, von der wir jetzt reden, befindet sich über der schweren Wunde, wenn auch nicht weit davon, und aus ihrer Lage läßt sich schließen, daß, wenn der Verstorbene aufrecht im Zimmer gestanden ist, die Wunde etwa 1 Meter 20 über dem Boden, das heißt beinahe 60 Zentimeter über der Fensterbrüstung sich befunden hat.“

Dann ist es nach Ihrer Ansicht möglich, daß die Verwundung von jemand herührt, der auf dem Grasplatz stand?

„Ich bin davon überzeugt, daß dies möglich ist. Natürlich kommt es darauf an, in welcher Entfernung vom Fenster Herr Lewis stand.“

Hierauf wandte sich Tupper an den Richter mit den Worten: „Ich nehme an, daß über die Identität des Leichnams kein Zweifel herrscht, aber angeichts der Tatsache, daß das Gesicht so entstellt ist, es vielleicht angeht, nach Beweisen in dieser Richtung zu suchen!“

„Ich zweifle nicht daran, erwiderte der Richter, daß uns Fräulein Lewis besser als irgend jemand hierin behilflich sein kann, obwohl ich selbst etwas zu dieser Sache beisteuern kann. Als ich nämlich den Leichnam am Kamin liegen sah, bemerkte ich, daß auf dem Hemd in großen Buchstaben ein Name eingestickt war.“

„Ich habe dies auch bemerkt, sagte Doktor Snow. Der Name ist, wie zu erwarten war, John Lewis.“

Dies scheint die Frage zu beantworten, sagte der Richter, aber wir können immerhin Fräulein Lewis befragen, sobald sie aufgerufen wird.

„Nunmehr, bemerkte Tupper, müssen wir, wenn möglich, die Zeit des Verbrechens feststellen. Ich glaube, Sie, Herr Richter, waren der letzte, der Herrn Lewis zuletzt am Leben gesehen hat? Können Sie uns sagen, um wieviel Uhr das war, so genau als möglich?“

„Ich besuchte Herrn Lewis am selben Abend, an dem das Verbrechen geschah; wir saßen etwa eine Stunde zusammen im Empfangszimmer; ich muß etwa um acht Uhr von ihm weggegangen sein, da ich um halb neun Uhr nach Hause kam.“

Dann lebte er also noch um acht Uhr. Der Detektiv Barnes hat uns bereits die Fußspuren im Schnee und die Auffindung der zwei Revolver mitgeteilt. Diese wurden während oder unmittelbar nach dem Schneefall von gestern abend abgefeuert, wie er glaubt. Wir wissen nicht, ob einer dieser Schüsse den Tod von Herrn Lewis zur Folge hatte, möglich ist immerhin, daß die Fleischwunde, welche Herr Doktor Snow beschrieben hat, von einem derselben herührt. Daher müssen wir jetzt bestimmen, um wieviel Uhr es aufgehört hat, zu schneien.“

Verschiedene Zeugen aus dem Publikum gaben einstimmig dieselbe Zeit, kurz vor neun Uhr, dafür an.

Der nächste Zeuge war Sarah Carpenter. Sie kam wie alle Zeugen aus einem Nebenzimmer, da man es für wichtig gehalten hatte, daß keiner die Auslage der anderen vor seiner eigenen hören sollte. Fräulein Carpenter trat etwas steif vor, und aus ihrem ganzen Benehmen ging hervor, daß sie nicht sehr zuvorkommend antworten würde.

Sie sind als Dienstmädchen auf Rittersbafarm angestellt? fragte Tupper.

„Ich unterfügte Fräulein Lewis in der Haushaltung, aber ich nenne mich nicht ein Dienstmädchen, war die Antwort.“

Tupper hatte offenbar gleich am Anfang ihre Gunst verfehrt, aber er kehrte sich nicht an ihr ungezogenes Benehmen. Sind überhaupt Dienstmädchen oder Knechte angestellt? Wird schon so sein!

Wieviele dann?

„Ich nenne keinen von ihnen einen Knecht. Es sind vier Männer für die Landarbeit angestellt, und ein Junge für die kleineren Hausarbeiten.“

Schlafen sie im Hause?

Nein, sie schlafen alle in einem Nebengebäude.

Wievie ist dieses vom Hauptgebäude entfernt?

Es liegt auf der andern Seite der Straße. Herr Lewis hat die Farm auf der andern Seite gekauft, vor etwa zwei Jahren, und leither schlafen die Männer dort.“

Und wo schlafen Sie?

In meiner eigenen Behausung, antwortete sie mit großartiger Betonung, wobei sie gleichzeitig entrüstet den Kopf zurückwarf, was jedoch den Anwalt so wenig beeinflusste, als wenn er aus Stein gemeßen wäre. Unbeirrt fuhr er fort, mit ebenso ruhiger Stimme:

Um wieviel Uhr pflegen Sie Rittersbafarm zu verlassen, um sich in Ihre eigene Behausung zu begeben?

Was es mir beliebt!

Na, hören Sie, beantworten Sie meine Frage! sagte Tupper, ein ganz klein wenig ernster.

Das habe ich getan.

Antworten Sie noch einmal! Um wieviel Uhr pflegen Sie die Farm zu verlassen?

Wenn ich meine Arbeit erledigt habe, antwortete sie trocken.

So, das ist schon besser. Jetzt, seien Sie so liebenswürdig und sagen Sie uns, um wieviel Uhr das etwa der Fall zu sein pflegt, im Durchschnitt!

(Fortsetzung folgt.)

Weise durchgeführten Untersuchung bestätigen die schon von anderer Seite mehrfach betonte Tatsache, daß für eine sehr große Anzahl von Waren im Jahre 1910 die Preise erheblich niedriger waren als die Durchschnittspreise in dem Jahrzehnt 1870 bis 1880. Werden die Preise in dieser letzten Periode gleich 100 gesetzt, so ergibt sich bei denselben Waren für das Jahr 1910 ein Durchschnittspreis von 70; ein Vergleich mit den Hamburger Preisen in beiden Perioden führt zu einem ähnlichen Ergebnis: die Durchschnittspreise des Jahres 1910 betragen nur etwas über 77 Prozent der Preise der 70er Jahre. Die „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ stellen danach fest, daß die gegenwärtige Preisbildung „immer noch eine verhältnismäßig niedrige ist“, und betonen: „Es sind eben nur die dem Publikum in erster Linie, in das Auge fallenden täglichen Bedarfsartikel, bei denen wenigstens zum großen Teil eine Verteuerung stattgefunden hat. Diese Tatsache aber hat in dieser Beziehung das Urteil irreführt.“ Die Preisbildung ist selbstverständlich in den einzelnen Jahren nicht die gleiche, sie unterliegt Schwankungen, und genau so wie das Jahr 1911 Preissteigerungen der notwendigsten Lebensmittel gebracht hat, kann das nächste Jahr oder können die folgenden Jahre wieder eine rückläufige Entwicklung bringen.

Das Entscheidende ist, daß, unter welchem Gesichtspunkte man auch den Vergleich durchführt, die gegenwärtigen Preise für die notwendigen Bedarfsmittel, wie in dem erwähnten Aufsatz der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ überzeugend nachgewiesen ist, um 25 bis 30 Prozent geringer sind als in den 70er und in der ersten Hälfte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Niemand aber wird bestreiten wollen, daß in der Lohnbewegung gerade die entgegengesetzte Entwicklung stattgefunden hat: in Deutschland sind die Arbeiterlöhne in den meisten Gewerben allein im letzten Jahrzehnt, von 1901 bis 1910, wie die vom „Reichsarbeitsblatt“ mitgeteilten Zahlen ergeben, um 15% und darüber gestiegen. In einer Anzahl von Gewerben haben die Lohnsteigerungen in dieser Zeit mindestens 6 bis 10% betragen, und nirgends hat ein Rückgang in der Lohnhöhe stattgefunden. Wollte man die Lohnhöhe der siebziger Jahre mit der der Gegenwart vergleichen, so würde man für die meisten Gewerbe finden, daß Steigerungen von 30% und darüber eingetreten sind. Demnach ist die Behauptung, die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen in Deutschland sei nicht erhöht, sondern herabgedrückt, unter keinen Umständen aufrecht zu erhalten. Man kann wirklich sagen, daß derjenige, der eine derartige Behauptung aufstellt, Gefahr läuft, der Lächerlichkeit zu verfallen, denn, wer nur die Augen aufmachen will, wird auf Schritt und Tritt die Beobachtung machen müssen, daß die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter von Entbehrungen oder gar von Not auch nicht das mindeste erkennen läßt.

Lord Churchill als Herr der Lage.

Wie schon gemeldet, kam bei der Abstimmung über die englischen Flottenforderungen die Marineabteilung im Unterhause nochmals in Fluß. Es ist bezeichnend, daß sich der Marineminister Churchill dabei in der Hauptfrage gegen die Bedenken konservativer Redner wenden mußte, daß mit dem diesjährigen Nachtragsetat von annähernd einer Million Pfund noch nicht genug zur Abwehr der vermeintlichen deutschen Gefahr getan sei. Diese Bedenken näherten sich ganz naturgemäß von der düsteren und pessimistischen Schilderung, die Churchill selbst von der gefährdeten Lage Englands entworfen hatte. So rächte sich die übliche und unerantwortliche Stimmungsmache, die der englische Marineminister getrieben hatte, und so wurde sie glänzend durch ihre eigenen Auswüchse widerlegt. Man sollte nicht meinen, daß es derselbe Churchill sein könnte, der zuerst die „deutsche Gefahr“ nicht schwarz genug malen konnte, und der zuletzt die ängstlichen Gemüter mit der Versicherung beruhigte, daß England durchaus Herr der Lage sei. Wozu also so fragt man sich wirklich, der ganze Kärm?

Ueber den Schluß der Unterhausdebatten

ist noch zu berichten: In der Beantwortung des Vorwurfs, daß die Admiralität nichts tue, um der veränderten Situation Rechnung zu tragen, führte Churchill aus, daß England in diesem Jahre 45 Millionen Pfund Sterling aufwende und in nächsten Jahr noch mehr aufwenden werde. In diesem Jahre habe Deutschland zwei neue Schiffe auf Kiel gelegt, während England vier auf Kiel lege; in nächsten Jahre solle, wie berichtet werde, Deutschland ein Extrajahr auf Kiel zu legen beabsichtigen. England werde dann zwei Extrajahre bauen. Der Hauptgrundsatz des deutschen Flottengesetzes sei die Schaffung eines dritten Schlachtschiffgeschwaders, welches gegen Ende 1914 in Dienst gestellt sein werde; England werde dann bereits das neue Geschwader besitzen, das, soweit die Nordseebedingungen in Betracht kämen, in der ganzen Welt unerreicht dastünde. Und doch — fuhr Churchill fort — soll alles das gar nicht zählen. Ich bin stolz auf das hohe Amt, das ich vertrete, aber ich würde nicht das geringste Vergnügen verspüren, wenn mir die Pflicht auferlegt wäre, unsere Seemacht um die von Seebourne verlangten acht oder mehr Dreadnoughts in der gegenwärtigen Zeit zu vermehren. Ich könnte nicht vor das Haus und das Land treten, wie ich es jetzt mit jedem Pfennig dieses Etats kann, und sagen, daß ich ihn für notwendig halte für die Sicherheit des Landes.

Wir sind Herren der Situation.

und Panik oder Alarm ist unnötig. In der Diskussion erweckte nur noch die Rede des Liberalen Sir Compton Ribbentrop großes Interesse, der ausführte, er stimme der Erklärung der Regierung nicht zu, daß England nicht einem Bündnis zwischen Italien und Oesterreich würde gegenüber treten müssen. Diese Länder seien Mitglieder des Dreibundes, und der Druck, den Deutschland auf sie ausüben könnte, um eine Abwendung von der Nordsee zu schaffen, möchte vielleicht zu stark sein. Die Verhältnisse seien derart, daß England eben mehr tun müsse, als es tue, und es müsse den Tatsachen zuvorkommen, denen es wahrscheinlich im Herbst oder im nächsten Jahre gegenüberstehen werde. Deutschland habe England eine

Serausforderung geschickt, und England müsse sie entschlossen und bestimmt annehmen.

Die Abstimmung.

Darauf wurde ein Antrag der Radikalen, den Kostenanschlag für Neubauten herabzusetzen, mit 281 gegen 32 Stimmen abgelehnt und der Kostenanschlag bewilligt.

Deutsches Offizierkorps und Sozialdemokratie.

Zu den traurigen Methoden, deren sich die Sozialdemokratie in ihrem Kampfe gegen den Militarismus bedient, gehört auch die Verunglimpfung des deutschen Offizierkorps; sie wird in der sozialdemokratischen Presse systematisch betrieben: der deutsche Offizier wird entweder als brutaler Junker oder als fatter Bourgeois geschildert, der Offiziersstand wird als eine Institution hingestellt, die die „herrschenden Klassen“ eigens zur Erhaltung ihrer Macht und zur Sicherung der bestehenden Staatsordnung geschaffen hätten, der Offizier ist in der landläufigen Darstellung der sozialdemokratischen Presse der erklärte Feind und Bedrücker seiner Untergebenen, und namentlich die unsinnige und böswillige Unterstellung, daß im deutschen Offizierkorps die unfähigsten Elemente sich ein Stellchlein gegeben hätten, daß alle diejenigen, die auf der Schule nichts gelernt hätten, gerade am besten zum Offiziersberuf taugten, ist in der sozialdemokratischen Presse an der Tagesordnung. Eine an die „Vossische Zeitung“ gelangte Zuschrift gibt die Möglichkeit, diese erbärmliche Kampfmethode, diese beleidigende Darstellung auf ihre Berechtigung hin zu prüfen. Die „Vossische Zeitung“ vom 25. d. M. schreibt: „Unser Offiziersnachwuchs stammt, wie in einer auf amtliche Quellen sich stützenden Zuschrift gegenüber irreführenden Mitteilungen hervorgehoben wird, gegenwärtig in seiner großen Mehrheit nicht aus Jöglingen sogenannter Preffen, sondern aus Abiturienten: Während vor 20 Jahren nur etwa ein Drittel des Offizierskorps aus Abiturienten bestand und vor 10 Jahren noch nicht die Hälfte, wurde diese vor etwa 5 Jahren schon erreicht, und jetzt kann man mindestens 65 Prozent Abiturienten annehmen. Daneben handelt es sich um etwas über 5 Prozent an solchen jungen Leuten, die aus der Oberprima abgehen und denen das Fähnrichsgesamt erlassen worden ist, endlich um rund 14 Prozent von solchen, die das Kadettenkorps voll absolviert haben. Demgegenüber ist die Anzahl der in Preffen Ausgebildeten, entsprechend stetig zurückgegangen. Schon vor fünf Jahren konnte dieser Ertrag nur zu einem Drittel des Gesamtertrages angefahren werden. Heute ist höchstens noch von einem Sechstel des Gesamtertrages die Rede, und es wird ein entsprechender Druck ausgeübt, um den Ertrag aus den „Preffen“ immer mehr auszufächeln. Also 65 Prozent Abiturienten, 5 Prozent Oberprimaner, 14 Prozent Kadetten, und diesen 84 Prozent gegenüber nur 16 Prozent aus den „Preffen“; das ist das richtige Bild von dem heutigen Offizierskorps.“ Man sollte meinen, daß die sozialdemokratische Presse, nachdem sie jahrelang so lautiöse und gehässige Behauptungen aufgestellt hat, nunmehr von dieser Darstellung der „Vossischen Zeitung“, in der die tatsächlichen Verhältnisse richtig wiedergegeben sind, ihrerseits Notiz nimmt und in Zukunft Angriffe gegen das deutsche Offizierkorps, die jeder Berechtigung entbehren, unterläßt. Aber man wird wohl auch in diesem Falle auf die Bestätigung von Ehrlichkeit, Wahrheitsliebe und anständiger Meinung seitens der Sozialdemokratie vergeblich zu warten haben.

Der französische Feldzug in Marokko.

Die Verlegenheiten der Franzosen in Marokko sind groß, sie werden in allerhöchster Zeit noch zunehmen. Um die allgemeine Aufmerksamkeit von der dortigen trostlosen militärischen Lage abulenken, macht man Lärm an den Wogenen vor der deutschen Türe. Und der Mund wird wie gewöhnlich sehr voll genommen. Ein unerantwortlicher Zivilisierungsdränger für militärische Angelegenheiten — wir haben deren auch in Deutschland eine große Zahl — stellt die Regel auf: „...rien sacrifier au benefice de l'entrepise marocaine de nos mogens d'action en Lorraine“, von unseren Aktionsmitteln in Lothringen nichts zu Gunsten des marokkanischen Unternehmens zu opfern.“ Die Streitkräfte in Lothringen im engeren Sinne genommen, bedeutet die aufgestellte Forderung für eine verständliche Heeresleitung etwas ganz Selbstverständliches. Daß man aber alle weißen Streitkräfte Frankreichs überhaupt als die mogens d'action auf, so ist die Forderung unerfüllt geblieben. Man mußte wohl oder übel Teile von ihnen für Marokko in Anspruch nehmen.

Wohl hat man durch Formierung und Schiebung von Eingeborenen-Truppen zunächst vom Senegal (also Niger) die Ansprüche an die eigentliche Armee möglichst einzuschränken versucht, denn die Angst, dem Mutterlande Truppen zu entziehen, ist groß. Alle gegenwärtigen und zukünftigen Sorgen werden aber durch die beabsichtigte weitgehende Aufstellung afrikanischer Eingeborenen-Truppen nicht verringert. Die Zahl kriegstüchtiger junger Eingeborener ist sehr gering, ihre Feststellung um dheranziehung zum Dienst bei den ungeheuren Gebietsausdehnungen und der geringen Schiffsfähigkeit der Bevölkerung aber äußerst schwierig. — Ein Beispiel liefert Algerien, das bisher nur 3 vom Tausend freiwillig zum Dienst gestellt hat. Verheerende Krankheiten beschränken in dem dünn besiedelten Nord- und Nordwestafrika die Zahl der mit 20 Jahren noch körperlich kriegsbereitbaren jungen Männer außerordentlich. Das soziale Elend und in dessen Folge die Sterblichkeit sind groß; um aber durch bessere und gesündere Lebensführung dieses Elend wirksam entgegenzuarbeiten, dazu bedarf es des Zeitalters von vielen Jahrzehnten. Nimmt man dieser an Zahl schwachen Bevölkerung nun noch auf mehrere Jahre die träglichen Männer und dezimiert ihre Zahl in immer wiederkehrenden kriegerischen Unternehmungen, so wird die Schwächung der Bevölkerung in gesteigertem Maße fortgesetzt.

Weil nun aber die einheimische Bevölkerung Frankreichs schon nicht einmal mehr den Bedarf für das Heer im Mutterlande aufzubringen vermag, geschweige denn einen Bevölkerungszuwachs zum Militärdienst in den nordafrikanischen Kolonien abgeben könnte, so blieb in der Tat nichts anderes ü-

brig, als der Versuch, Eingeborenen-Truppen in größerem Umfang als bisher aufzustellen. Die beabsichtigte Schaffung einer „armee noire“ ist nicht dem Wunsche entsprungen, die deutsche Menschenlebergenheit auszugleichen, sondern der verzweifelten Lage, in Nordafrika eine Eingeborenenarmee, sollte sie, was sie wollte, aufstellen zu mühen, wenn anders man dieses Nordafrika nicht seinen Händen entgleiten sehen will.

Daß die Ausbildung der Eingeborenen in der europäischen Wecheweise mit modernen Feuerwaffen eine sehr zweifelhafte Maßnahme ist, die im gegebenen Zeitpunkt einmal sehr zum Schaden des Mutterlandes ausschlagen kann, liegt auf der Hand. Eine kleine Illustration hierzu bietet der Fall, als am 25. April d. Js. der Tabor von Arbua, 175 Mann stark, mit Waffen, Pferden und Gepäck zu dem heere die Franzosen kämpfenden Stammesbrüdern übergab.

In der Verlegenheit der letzten Monate hat man Senegalschützen (Neger; es gibt deren jetzt 22 Kompagnien) mit Weib und Kind nach Alger und Marokko verpflanzt, in der Hoffnung, daß die für höhere Temperaturen sehr empfindlichen Schwarzen die teilweise recht großen Wärmeunterschiede zwischen Senegambien und Marokko ertragen lernen. Kein räumlich genommen, würde das etwa einer Ueberführung von Skandinavien der lombardischen Tiefebene nach Dänemark gleichkommen. Hinterher machte man nun die wenig erfreuliche Entdeckung, daß die Unterhaltung von Senegalesen in Alger sehr teuer stellte, als die von algerischen Eingeborenen (2000 Franken gegen 1200 pro Kopf und Jahr), daher beschloß man nunmehr, für die algerischen Eingeborenen den obligatorischen Militärdienst einzuführen, worüber gleich noch einige Worte zu sagen sein werden.

Aus vorstehend Gelegtem wird man wohl die Ueberzeugung gewonnen haben, daß von einer Ueberführung der „armee noire“ (die ja überhaupt erst geschaffen werden soll) nach Europa im Falle eines europäischen Krieges einstellen keine Rede sein kann. Man muß im Gegenteil damit rechnen, daß nicht einmal alle weißen Truppen aus Alger und Tunis (19. Armeekorps) sowie Marokko fortgezogen werden dürfen, weil im Falle einer Niederlage Frankreichs in Europa mit einem Ausnahme der unruhigen muslimanischen Bevölkerung Nordafrikas gerechnet werden müßte, deren Zahl durch die Uebernahme von Marokko in den französischen Besitzungen auf 14—16 Millionen wächst. Tunis würde man auch deshalb nicht entziehen können, weil in dieser Kolonie die italienische Bevölkerung (also die Ausgewanderten unseres Verbündeten) die französische bei weitem überwiegt.

Wollte man aber trotzdem — unter Hintanhaltung aller eben angedeuteten Bedenken — Truppen von Afrika nach Europa werfen, so würde das die französische Seeherrschaft im westlichen Mittelmeer voraussetzen, die nur mit englischer Hilfe zu erreichen ist. Die französische Flotte allein ist ihrem inneren Werte nach bereits jetzt der österreichisch-italienischen Seemacht unterlegen, sie wird es in wenigen Jahren auch der Zahl nach sein; diese Flotte, die nicht ohne Zittern und Zagen an ihre Friedensschiffungen denken kann, wird es nicht wagen dürfen, eine ungeführte Ueberführung afrikanischer Truppen nach Europa zu garantieren.

Daß die Eroberung Marokkos ein sehr schwieriges und langwieriges Unternehmen werden wird, ist allen verständigen Franzosen klar. Einzelne Stimmen sagen herüber, „daß das ganze Nordafrika, also $\frac{3}{4}$ des Landes, nicht unter der Macht des Sultans gefanda hat. Der Sultan hat über weniger als ein Viertel Marokkos geherrscht. Unsere Truppen halten das Maghzenland besetzt, das einzige, wo je die Autorität des Sultans mehr oder weniger anerkannt worden ist. Es wären 100,000 Mann nötig, um das Land Siba zu gewinnen. Wir haben ein unendliches Gebiet zu erobern, wir haben kriegerische, wohlbewaffnete Stämme zu besiegen, wir haben geschickt ausgebreitete Feinde des Hasses zu überwinden.“

„Marokko ist nicht beruhigt. Es ist noch für lange Zeit eine Gefahr.“

Der Generalresident, General Vauyot, sieht sich einer Riesenaufgabe gegenübergestellt mit vorläufig durchaus unzureichenden Mitteln. Er hat sich folgendes Programm aufgestellt: Zunächst Beschränkung der Tätigkeit auf das Schajua-Gebiet und die angrenzenden Landstriche, sowie auf die Zone von Rabat-Fez, begrenzt im Norden durch die spanische Grenze, im Süden durch das Land Zaian. Hierbei will er sich auf die drei den Franzosen zunächst noch befreundeten Kaids stützen, nämlich Glau in Marrakech (dem der Kaïd M'Zugi feindsich gegenübersteht), Anflus in Mogador und Aissa ben Omar in Saft. Diese Beschränkung von General Vauyot ist natürlich eine höchst unwillkürliche; der Knüppel liegt beim Hunde, wie wir zu sagen pflegen.

Die augenblickliche militärische Lage ist nun so: Vauyot behauptet sich mit Mühe in Fez, in dessen unmittelbarer Nähe zwei Generale durch stehende Kolonnen unter harten Anstrengungen und fortwährenden Kämpfen notdürftig das Feld zu behaupten vermögen; General Dalbiez, gestützt auf das Lager el Hadjeb (bei Meknes) operiert westlich und südwestlich, General Gourand, gestützt auf Sefru, östlich von Fez. Beide Generale sind noch in letzter Zeit häufig angegriffen worden, was die ungedrogebene Kraft der Eingeborenenstämme nahe bei Fez beweist. Draufrecht verglichen, stoßen diese beiden braven Generale mit unermüdbarer Bravour gegen eine elastiische Wand vor. Dort, wo der Stoß erfolgt, gibt es vielleicht für kurze Zeit einen Eindruck, die Spur vermischt sich aber wieder schnell. Am Norden von Fez ist Ende Juni ein neuer Feind in dem Kaïd Mohamed ben Fichala-Stamm erstanden.

Westlich der algerisch-marokkanischen Grenze hat General Alix mit rund 11 000 Mann am Mulajufus operiert. Nach Einrichtung eines Militärlagers in Gercif am Mulajufus hat er seine Hauptkräfte nach Tuarit und Idjghda zurückgezogen. Die ganze Gegend im Süden (Marrakech, Susgebiet und das Gebiet südöstlich des Atlas — besonders die Provinz Tafiltet —) haben sich noch nie in der Gewalt der Franzosen befunden, das Gebiet von Marrakech ist zur Zeit in voller Auflehnung gegen die französische Herrschaft. Im Susgebiet

wurde Mitte Juni ein neuer Präsident, el Hiba, zum Sultan ausgerufen.

Der Schein-Sultan Mulay-Hadid hat sich ganz unter französischen Schutz nach dem Hafenort Rabat geteilt, der frühere Oberbefehlshaber, General Montier, befindet sich in Casablanca.

Nach nicht geklärt scheint der Verkehr zwischen Fez und Tanger, alle übrigen Wege von Fez nach der Küste sind teils unterbrochen, teils unsicher; sogar auf der Hauptverkehrsstraße Meknes-Rabat wurde kürzlich ein Kurier aufgehoben, ein Verkehr auf ihr ist nur unter starker militärischer Bedeckung möglich, wodurch den Feldtruppen erhebliche Kräfte entzogen werden müssen.

Ende des kubanischen Aufstandes.

* **Berlin, 25. Juli.** Nach einer an das kubanische Generalkonsulat in Hamburg gerichteten Depesche aus Havanna vom 22. Juli ist der Aufstand in Kuba, da der Regierführer Jooel getötet ist und die anderen Regierführer sich unterworfen haben, beendet. General Montagueo kehrt mit einem Teil des Heeres nach Havanna zurück.

Spanien rüstet nun auch zur See.

Dem Madrider „Liberar“ zufolge beschloß ein unter Vorsitz des Königs stattgehabter Ministerrat den Bau von 14 modernen Kriegsschiffen, darunter zwei Dreadnoughts, zur Wiederherstellung der spanischen Flotte.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 25. Juli.** (Hofnachrichten.) Der Kaiser unternahm gestern bereits vor dem ersten Frühstück einen Spaziergang, nachmittags fand ein Tanzfest an Bord der „Hohenzollern“ statt. Das Wetter ist andauernd schön. Die Rückkehr nach Swinemünde soll am 3. August abends erfolgen. An Bord ist alles wohl.

* **Berlin, 25. Juli.** Prinz Adalbert von Preußen ist zu den Lawn-Tennis-Turnieren in Karlsbad angelangt.

* **Berlin, 25. Juli.** Reichsstaatsminister von Bethmann-Hollweg wird mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Äußeren Grafen Berchtold, auf österreichischem Boden erst anfangs September, nach Beendigung der Badefuren beider Staatsmänner zusammenkommen.

* **Kiel, 25. Juli.** Wie aus Kiel gemeldet wird, bleibt der Chef der Hochseeflotte Admiral v. Holtenhoff auf Wunsch des Kaisers ein weiteres Jahr in seiner Stellung.

* **Weilburg, 25. Juli.** In Weilburg an der Lahn fand heute die Beisprechung des letzten männlichen Sprosses des Hauses Oranien, des am 25. Januar verstorbenen Großherzogs von Luxemburg, in der Burgstadt der Herzöge von Nassau statt. Es trafen aus Königstein ein: der Großherzog und die Großherzogin von Baden, die Großherzogin-Mutter von Luxemburg, die Prinzessinnen Hilba, Antonia, Elisabeth und Sophie von Luxemburg, der Hofstaat und die Vertreter der Behörden. Mit dem in Weilburg eintreffenden Sonderzuge kamen die Großherzogin-Witwe und Großherzogin Marie Adelsheid und ihre Schwester, Prinzessin Charlotte von Luxemburg, ferner der Herzog von Anhalt und die Herzogin Karl Theodor von Bayern. Hofprediger Pfarrer Bender hielt die Gedächtnisrede.

* **Koburg, 25. Juli.** Der König von Bulgarien ist heute zur Tauffeier der Tochter des herzoglichen Paares in Koburg eingetroffen. Der Tauffling erhielt die Namen Karoline, Mathilde, Helene, Ludwiga, Augusta, Beatrice.

* **Breslau, 25. Juli.** Kardinal Fürstbischof Dr. Kopp begehrt seinen 75. Geburtstag in seiner Sommerresidenz Johannesberg, wo er von den Nachwehen der jüngsten Krankheit völlige Erholung sucht. Alle Feierlichkeiten hat der Subilar mit Rücksicht auf seinen noch immer leidenden Zustand sich verbeten.

Ausland.

* **Tokio, 25. Juli.** Das Befinden des Kaisers von Japan hat sich gestern wesentlich verschimmert. Weiter wird gemeldet, daß sich der Mikado nach einer schlecht verbrachten Nacht sehr erdrosselt fühle und daß das Allgemeinzustand des Kranken unverändert sei.

* **Konstantinopel, 25. Juli.** Im Palast des Sultans finden täglich längere Beratungen zwischen den Mitgliedern der Regierung und den Generalen Nazim Pascha, Hattı Pascha und Osman Pascha statt. Der Sultan wohnt diesen Beratungen bei.

* **Prischnina, 25. Juli.** Die Anarchie greift in Albanien immer mehr um sich. Gestern setzte der Gendarmerie-Kommandant 400 Straflinge in Freiheit, bewaffnete sie und schloß sich mit ihnen den Aufständischen an. Militär geht ununterbrochen nach Katschumit.

* **Aestiv, 25. Juli.** Die Regierung hatte Anordnungen getroffen, ein Eindringen in Prischina zu verhindern. Die Truppen feuerten jedoch im entscheidenden Augenblick nicht, und etwa 5000 Armaten trafen in der Stadt ein. Ungefähr 15 000 Mann liegen ringsum. Die Truppen wurden in ihre Kasernen zurückgezogen.

* **Konstantinopel, 25. Juli.** Die Blätter melden aus Smyrna, daß ein italienisches Geschwader, bestehend aus vier Kriegsschiffen vor Routh Ada kreuzen soll. Schiffe und Segler, welche vorüberfahren, werden durchsucht.

* **Konstantinopel, 25. Juli.** Ein hiesiges Blatt meldet, daß die bulgarische Regierung auffällige militärische Vorbereitungen trifft. Die Militärstationen sind beträchtlich verstärkt und fortgesetzt werden die Munitions- und Proviantdepots ergänzt.

Local.

* **Merseburg, 26. Juli.** Militärisches. Heute morgen passierten zwei Batterien des Artillerie-Regiments Nr. 75 aus Halle unsere Stadt. Sie führten nur Munitionswagen mit sich.

* **Tivoli-Theater.** Auf das morgen Sonnabend stattfindende Benefiz für den Herrn Oberregisseur Keister möchten wir nochmals ganz besonders hinweisen, zur Aufführung gelangt das überall so beliebte Schauspiel „Mit Heidelberg“ v. Wih. Meyers-Förster in vorzüglichster Besetzung und sorgfältigster Einstu-

diung. Die Vorstellung findet zu kleinen Operettenpreisen statt und haben Dugendbarren diesmal keine Gültigkeit.

* **Gedöhlen.** Der Portier einer hiesigen Maschinenfabrik war damit beschäftigt, auf dem Fabrikgelände nach Raubzeug zu schießen; hierbei platzte der Lauf des Jagdgewehrs und verletzte dem Betreffenden zwei Finger der linken Hand. Der Verletzte mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Provinz und Umgegend.

* **Ammendorf, 24. Juli.** Wie lebhaft der Verkehr gelegentlich des Schützenfestes auf der Fernbahn Halle-Merseburg war, erhellt daraus, daß am Sonntag 9604 und am Montag 9093, zusammen also 15 697 Personen befördert worden sind.

* **Halle, 25. Juli.** Zur Kaiserparade bei Korbach werden 80 dem Wehrkraftverein „Jung-Deutschland“ angehörige Hallesche Jungens zugelassen, wie der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Erz. v. Heggel, joben bekannt gab. Eine Spalierbildung an der Weisengraben Chaussee unterbleibt dagegen, weil der Kaiser im Auto vom Paradiese nach Merseburg zurückfährt.

* **Siebenlehn, 23. Juli.** Die Ehefrau des Maurers Bertold hier unterbrachte bei einem Gesangskonzert gewaltsam einen Sufsenanfall; dadurch ist wahrscheinlich ein Adersehen geplagt; es wurde ihr unwohl und sie verlor das Bewußtsein. Ohne dieses wieder zu erlangen, ist sie Sonntag mittag gestorben.

* **Dojerna, 25. Juli.** Bei dem heute nacht niedergehenden Gewitter schlug der Blitz in eine Scheune des Gutsbesizers Brauer und zerstörte dieselbe vollkommen.

Luffschiffahrt.

Eine Landung deutscher Flugoffiziere in Frankreich. Ueber die Landung eines deutschen Militärflugzeuges auf französischem Boden, wird auf authentischer Seite gemeldet: Die beiden Flieger, Leutnant Brehel vom 1. Unteroffiziers-Infanterie-Regiment Nr. 132, und Leutnant Roth als Beobachtungsflieger, waren Dienstag abend in Dieuze in der Richtung nach Metz aufgefliegen. Sie kamen bei Chateau-Salins in ein Gewitter und hatten mit starken Böen zu kämpfen, die sie mehrmals fast auf den Boden herabdrückten. Die Flieger verloren infolgedessen die Orientierung vollkommen und waren gezwungen, zu landen. Die Landung erfolgte bei Fria, nördlich von Nomens, ungefähr 100 Meter von der Grenze auf französischem Boden. Die Flieger wurden festgehalten und durften mittags 12 Uhr weiterfliegen. Der Weiterflug verzögerte sich aber durch Reparaturarbeiten. Mittwoch abend führten die Flieger nach dem Flugplatz Frescati-Metz, wo sie glatt landeten. Die Aufnahme durch die französische Bevölkerung war im allgemeinen freundlich.

In teilweisem Gegenlicht hierzu steht folgende Meldung: * **Paris, 25. Juli.** Die französischen Grenzbehörden waren den heutigen Meldungen zufolge durchaus korrekt, ja zuvorkommend gegenüber den deutschen Flugoffizieren Brehel und Roth, die in dem kleinen Ort Nomens bei Nancy übernachteten, weil infolge eines kleinen Motorfehlers eine Reparatur nötig wurde. Die Offiziere erzielten den durch die Landung entstandenen Furchen, brauchten aber keine Gebühren für Flugzeugimpore zu zahlen. Die Bevölkerung dagegen war höchst unfreundlich, namentlich auch gegenüber den deutschen Schaulufliegern, die aus Neugier die Grenze überschritten. Diese mußten schließlich den Verplan bis zu der 1500 Meter entfernten Grenze schieben, da die Franzosen die Hülfeleistung verweigerten.

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Aus der Hundstagszeit“

Es ist gewiß der Hundstagszeit — viel Gutes zuzuschreiben, — denn eingeschränkt wird weit und breit das vielgeschätzte Treiben. — Wer sonst kaum Zeit zum Rasen hat, — vergnügt sich im Familienbad, — er kann den Tag verträumen — und hat nichts zu veräumen! — Von Politik etcetera — mag man jetzt garnichts lesen — und was man liest von fern und nah — ist auch schon dagewesen, — hier Wlfruz von der Felsenwand, — dort ein Raffierer durchgebrannt, — hier Unvorsicht beim Baden, — und dort ein Wetterchaden! — Hier schadete die Hitze sehr, — sie störte selbst beim Schläfe, — dort fuhr ein hitziger Chauffeur — in eine Herde Schafe; — das alte Lied, das alte Leid — schweigt auch nicht in der Ferienzeit, — Verbands- und andere Feste — sind schlecht! chnoch das beste! — Wer etwas kann, der macht sich nüz, — daheim läßt ihn nicht länger, — drum zog nach Frankfurt jüngst der Schütz — gen Nürnberg zieht der Sänger — und jo entbrannt zur Hundstagszeit — bald hier, bald dort ein edler Streit — man kämpft in alter Weise — um Ehre und um — Preise! — Froh zieht man ein von nah und weit — in festgeschmückte Hallen, — man feiert auch zur Hundstagszeit — die Feste wie sie fallen, — man leert den Becher bis zum Grund — und kommt man dabei auf den Hund, — so schallts noch miternächtlich; — Solch Hundstagszeit ist prächtig! — So zogen die Fröhlichen — um im Sommerlunnenlande, — dies aber gab daheim zu Haus — am Stammtisch manche Lide — am Tisch, den man so hoch sonst schätzt — sind wenige Stühle nur besetzt — der Wirt blickt sgeel hinüber — und wünscht die Zeit vorüber! — Am Etat-Tisch fehlt der dritte Mann — bereits seit einigen Wochen — drum wird — weil man nicht anders kann — die Spielzeit unterbrochen — man unterhält sich auch mal gern — und schreibt an jene, die da fern, — schnell eine wiggie Karte, — daß man sie bald erwarte! — Doch werden zu der andern Leid — die Tage schnell verfließen, — drum soll man jetzt die schöne Zeit — so gut man kann genießen, — und wer nichts zu veräumen hat, — der bleibe noch in seinem Bad — und nimmle sich dort weiter — vergnügt herum!

Ernst Heiter.

Vermisstes.

* **Rochitz, 25. Juli.** Das 1 1/2 Jahre alte Kind des Gartengutsbesizers Karl Horn in Zschagwitz fiel in ein Topf mit Wasser. Da niemand den Unfall bemerkte, mußte das Kind ertrinken.

einigen Tagen seine in Bad-Naumburg wohnende Mutter. Bei dieser Frankfurt a. M., 25. Juli. Der Kellner Georg Böhmer beschloß vor Gelegenheit ein Gartengut über 620 M. und seinem Bruder die Militärpapiere. Böhmer erbob an der Stelle 525 M. und fuhr nach Frankfurt. Hier amisierte er sich zusammen mit einem Freunde in Nachcafes. Als die Mutter ihren Verlust ermittelte, reiste sie ihrem Sprößling nach Frankfurt nach. Sie traf ihn in einem Cafe und ließ ihn verhaften. Als sein Freund merkte, was die Uhr geschlagen hatte, machte er sich schleunigst unkenntlich.

* **Janau, 25. Juli.** Die Meldung von der Festnahme des Zigeuners Wilhelm Ebender in Genf bestätigt sich nicht. Unter den beim Fuldauer Untersuchungsrichter eingegangenen Photographien mehrerer des Wortes an dem Förster Romanus verdächtiger Zigeuner befindet sich die Ebenders nicht.

* **Schöneberg, 25. Juli.** An Wurfvergiftung gestorben ist hier die 38 Jahre alte Witwe Helene H. aus der Gothenstraße 5. Die Frau hatte Leberwurst genossen, die sie einige Zeit vorher gekauft hatte. Gleich darauf erkrankte sie unter schweren Vergiftungserscheinungen und mußte nach dem Auguste-Victoria-Krankenhaus gebracht werden, wo sie gestern verstarb. Die Leiche wurde polizeilich beschlagnahmt.

* **Gesundenide, 25. Juli.** Die 13jährige Tochter Grete der Eheleute Günther aus der Mühlenstraße hat an Verwundung ihrem Leben ein gewaltsames Ende bereitet. Sie befragte sich bei ihren Gespielinnen über schlechte Behandlung zu Hause, sagte ihnen dann Lebewohl, indem sie allen die Hand gab, legte Stuh und Schürze ab und sprang in den Gießelab. Das unglückliche Kind konnte nur als Leiche geborgen werden.

* **Neuperf, 25. Juli.** Eine dramatische Szene spielte sich heute auf dem Volksgarten ab, wo das Verhör der Zeugen im Morbprozess Rosenhals stattfand, als der Staatsanwalt den Hauptzeugen, einen Barbier Reiser, vorführte, der Zeuge der Mordtat vor dem hiesigen „Metropol“ gewesen war und die Mörder im Vorberde unter Zeugneneid identifiziert. Trotzdem der Eintritt in den Gerichtssaal nur gegen persönliche Einlassungen gestattet war, war doch heute der Zuschauerraum mit Tausenden bekannter Mitglieder der Spielereunde angefüllt. Reiser wurde, als er der drohenden Mienen dieser Leute ansichtig wurde, leichenblich. Die Leute machten Reiser ganz offen unheimliche Zeichen und bissen sich in die Daumen, was sein Todesurteil bedeutete. Reiser braud zusammen, um dmit zitternder Stimme midderief er seine früher gemachten ethischen Aussagen. Er wurde darauf seinem Wohnort durch den Richter abgeführt. Die Mitglieder der Spielereunde in diesem Prozesse ergebnislos verlaufen werden, da die Korruption zu mächtig ist.

* **Döberitz, 25. Juli.** Dem militärischen Arbeitskommando des Truppenübungsplatzes Döberitz sind in den letzten Tagen sechs Mann unter rührerwürdigen Erscheinungen erkrankt. Bei vier von ihnen wurde bakteriologisch Nach festgestellt. Der Verlauf der Erkrankung ist durchwegs leicht. Die Militärbehörde hat alle Vorkehrungen getroffen, um einer Weiterverbreitung vorzubeugen. Man nimmt an, daß die jetzigen Krankheitsfälle mit der vorjährigen Ruhrpandemie auf dem Truppenübungsplatz Döberitz in unrichtigem Zusammenhang stehen.

* **Steglich, 25. Juli.** Die Portiersfrau Friedrich aus Steglich, die heute aus der Verewisierung über die Wohnkammer, deren sie von seiten des Ehemanns ausgelastet war, ihre fünf Kinder erkrankte, ist bei dem am Kreisstranthenause Groß Siedersee entlassen und als Polizeigefangene nach der städtischen Irrenanstalt in Doldorf gebracht worden, wo sie auf ihren Heilzustand untersucht werden soll. Der Ehemann der Frau Friedrich, der bekanntlich der eigentliche Urheber der Verewisierungslust ist, befindet sich zurzeit noch in Untersuchungshaft. Er wird sich demnächst wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten haben.

* **Steglich, 25. Juli.** Ein trauriger Vorgang hat sich hier abgepielt. Der eifährige Sohn Max des Fuhrmannsbesizers Stora, Mommenstraße 47, litt seit einigen Tagen an harten Fieber. In der Nacht wurde der Vermite derart von Träumen geplagt, daß er die Lagerstätte verließ und sich aus der Höhe des zweiten Stockwerkes in die Tiefe hinabschürzte. Glücklicherweise fiel der Knabe auf das Gartengrundstück, so daß die Folgen des Sturzes gemindert wurden. Er erlitt allerdings einen Schädelbruch sowie Schenkelbrüche, doch hoffen die Aerzte im Kreisstranthenause Groß Siedersee, wo S. Aufnahme fand, ihn am Leben zu erhalten.

* **Hitzburg, 25. Juli.** Nach Meldungen aus Wittsburg richteten nachdenklichste Raubgänger am Mittwoch in West-Pennsylvanien, Ost-Ohio und West-Virginia ungeheuren Schaden an. Von allen Seiten werden Zerstörungsaufreicher Hüder, Bräden und Telegraphenleitungen Unterbrechung der Eisenbahnverbindungen und Vernichtung der Ernten gemeldet. Viele Personen sind ertrunken. Die Straßen sind von Häuertrümmern verhäufelt. Zahlreiche Familien sind obdachlos.

* **Beru, 25. Juli.** In Bura in Bura wüthete ein Erdbeben von 40 Sekunden Dauer und zerstörte fast gänzlich die Stadt. Mehrere Personen wurden getötet.

* **London, 24. Juli.** Die Londoner City wurde heute nachmittag durch einen furchtbaren Brand in Schreden gefetzt. Im Herzen der City, in der unmittelbaren Nähe der Guild Hall um der Bank von England, geriet eine große Kurvapapierfabrik in Flammen. Infolge des Feuerwehrs in kürzester Zeit am Plage war, es war nicht mehr möglich, alle Personen aus den furchtbaren Glutun zu retten. 12 der in der Fabrik beschäftigten Mädchen sind bei lebendigem Leibe verbrannt. Viele andere ihrer Arbeitskollegen konnten zwar noch gerettet werden, erlitten jedoch entsetzliche Brandwunden. Das Gemirde der engen Straßen und Lichtschattenspiele der Arbeiter die Arbeit, bereits derartig verqualmt, daß selbst die Leute trotz des Rauchhelms nicht hindurchbringen konnten. Viele der unglücklichen Mädchen wagten den Sprung aus dem sechsten Stock, um zwar von den Flammen verschont zu werden, landeten jedoch mit geschwärtzten Gliedern am Boden. Furchtbare Schreenschreien spielten sich ab. Man hörte die entsetzlichen Schreie der Eingesperrten, während die Feuerwehrleute die heldenmütigen Anstrengungen machten, über die benachbarten Dächer in das Innere des Brandherdes vorzudringen, der eine einzige Gut bildete. Das Feuer löst dadurch entstanden sein, daß ein Leimtiegel umfiürzt und der Inhalt in Brand geriet.

Kleines Kinsleton.

* **Todesfall.** Eine in Frankfurt bekannte Wohlfahrerin, Frau C. F. Wilhelm Meister, Marie, geb. Beder, ist am Sonntag in Cronberg im Alter von 73 Jahren verstorben. Sie war die Mutter unseres Wiesbadener Regierungspräsidenten Dr. v. Meister und die Gattin Meisters, der zu den Gründern der Farbwerke in Höchst vom. Meister, Lucius u. Brüning gehörte. Anfangs der 90er Jahre zog sie sich die Verstorbene in ihre Villa in Cronberg zurück, in der sie im stillen viel Gutes zum Wohle der Armen wirkte. Sie war eine geborene Düsseldorferin und die Tochter des bekannten Frankfurter Professors Beder. Er war bekannt durch seinen freundschaftlichen Verkehr mit Bismarck zur Zeit, als dieser hier Gelehrter des Bundestages war. Auch die Verstorbene pflog sehr enge Beziehungen zum hiesigen Bismarck.



Unbedingt keimfrei in warmer Jahreszeit zuverlässige Nahrung für kleine Kinder. Für einen Versuch senden eine Probeprobe kostenfrei Muffler & Cie. Freiburg i. Brg.



Aufsätze Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auf den im Amtsblatt der königlichen Regierung zu Merseburg in Stadt 29 Nr. 1010 veröffentlichten Nachtrage zum Reglement für die Hebammenlehranstalt der Provinz Sachsen vom 19. März 1908 mache ich besonders aufmerksam, da nach demselben die Ausbeugung der Lehrgänge für Hebammenlehrerinnen von 8 auf 9 Monate verlängert worden ist.

Merseburg, den 28. Juli 1912.
Der königliche Landrat.
A. B.
Gerber.

Bekanntmachung.

Für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg ist
1. der Aufgang der Jagd auf Wild-, Fasel- und Fasänenhähne und Gännen auf den 28. September d. Js.,
2. auf Rebhühner und schottische Moorhühner auf den 19. August d. Js., und
3. für Wacheln auf den 15. September d. Js. festgesetzt.

Merseburg, den 28. Juli 1912.
Der königliche Landrat.
A. B. Gerber.

Bekanntmachung.

Die Weihenfelserstraße wird für den durchgehenden Fuhrverkehr wegen Neubefestigung von der Manteuffel-Strasse bis zu Station 17,6 von Mittwoch den 24. d. Mts. ab bis auf Weiteres gesperrt.
Der Fuhrverkehr wird über die Manteuffel-Sedan-Lenauerstraße geleitet.

Merseburg, den 19. Juli 1912.
Die Polizei-Verwaltung.
Private Anzeigen

Tivoli-Theater.

Sonnabend, den 26. Juli 8 1/2 Uhr
Benefiz für Herrn Oberregisseur Heiser.
Neu Einstudiert.

Einmalige Aufführung.

Alt-Heidelberg

Schauspiel in 5 Akten von Wilh. Meyer-Höfster
Kleine Operettenpreise.
Tugendenarten haben keine Gültigkeit.

Empfehle

Schmeer u. fettes Fleisch,
frische Butter u. Knackwurst,
E. Baumann,
Gottwardstr.

Süßw. möbl. Zimmer
für sofort zu vermieten.
Globigtauerstr. 29.

1 herrschaftliches Wohnhaus
mit Park Oberaltenburg Nr. 7 geteilt oder im ganzen zu vermieten, ferner

1 herrschaftliche Wohnung
mit 4 Zimmern, 3 Kammern, Küche, Speisekammer und Bad, Oberaltenburg Nr. 11, 1. Etage,

1 herrschaftliche Wohnung
mit 2 Stiebelzimmern, 3 Kammern und Küche für ein kinderloses Ehepaar oder eine alleinstehende Frau, Oberaltenburg Nr. 11 wird per 1. Oktober zu vermieten gesucht.
Reflektanten bitten Oberaltenburg Nr. 11 bei **Robert Dietrich sen.** anzufragen.

Quartier - Billets
vorrätig
Kreisblatt-Druckerei.

Von der
Reise zurück.
Dr. Witte.

Untertailen (gestrickt, Tricotagen, Batist.)
Große Auswahl.

H. Schnee Nachf.
Halle a. S., Gr. Steinstraße 48.

Gottesdiensts-Anzeigen
Sonntag, den 28. Juli (8. n. Erntedankfest)

Es predigen:
Dom. Vorm. 10 Uhr: Hilfsprediger Berger. Vorm. 11 Uhr: Pastor Othem
Abends 8 Uhr: Jungfrauen-Verein.
Schnitterstraße 1.
Stadt. Vorm. 10 Uhr: — Hilfsprediger Berger.
Abends 8 Uhr: Jungfrauen-Verein.
Altendorf. Vorm. 10 Uhr: Pastor Deltus.
Reinhardt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Witt.

Volksbibliothek und Lesesalle geöffnet
Sonntag von 11—1 Uhr mittags.

Katholischer Gottesdienst. Sonntag:
Vormittags 7 1/2 Uhr: Beicht u. 10 Uhr: Frühmesse, mit Predigt. 11 1/2 Uhr: Wortamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre oder Anbacht. Sonnabend und an den Vorabenden der Feiertage 11 Uhr nachm.: Beichtgelegenheit.

Aufmerksame Bedienung. Mässigste Preise.
Karl Zänzer
Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7.
Spezialgeschäft für
Leinen- und Baumwollwaren,
Tischzeuge, Handtücher, Hauswäsche,
Bettfedern und Betten.
Fernspr. 259.
Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden.
Erzieher: **Höbner** Verpflegung: **Tiefbau** Direktor
1831 **Finow** L. Florermann.
Sommerunterricht 2. April. — Reifeprüfung. — Winterunterricht 15. Oktober.
Die Herzogl. Baugewerkschule ist mit den königl. Preuß. Schulen gleichgestellt.

Fritz Reuters sämtl. Werke
schön gebunden, mit Illustration, in 2 Bänden
für zusammen **3,50 Mk.**: nur gegen bar,
resp. Nachnahme.
Kreisblatt-Druckerei.

Jgeha
CHOCOLADE HAUSWALDT
Marke für Feinschmecker.
QUALITÄT 00 (grosse Tafel 60 g) QUALITÄT 0 (grosse Tafel 50 g)
kleine Tafel 40 g) QUALITÄT 1 (kleine Tafel 25 g)
QUALITÄT 1 (grosse Tafel 40 g) QUALITÄT 1 (kleine Tafel 25 g)

120 Millionen Mark
wurden im Jahre 1911 von der Bevölkerung des deutschen Reiches an das Ausland für Naturbutter gezahlt. Diese gewaltige Summe könnte dem deutschen Nationalvermögen erhalten bleiben, wenn die Hausfrauen statt der teuren ausländischen Butter, die mitunter noch von recht zweifelhafter Qualität ist, nur die als wirklich vorzüglich erprobten Delikatess-Margarine-Marken
Siegerin
erfeinste, qualitätsreichste und der Molkereibutter am nächsten kommende Sahnen-Margarine, sowie
Palmato
die beliebteste, unerreicht feinste Pflanzenbutter
-Margarine als besten Ersatz für die teure Butter gekauft hätten. Dabei hätten die deutschen Hausfrauen für sich selbst noch mindestens
50 Millionen Mark gespart
woll diese erstklassigen Marken bedeutend billiger sind wie die ausländische Butter.
All. Fabr.: A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

Underberg-Boonekamp
SEMPER IDEM
WARNUNG!
Ich habe in letzter Zeit wiederholt festgestellt, daß in meinen Originalflaschen mit gesetzl. geschütztem Bodenbrand andere Boonekamp-bezw. Bitterfabrikate vertrieben werden. Auch haben wiederholt Gastwirte und Restaurateure solche Fabrikate aus Flaschen verschänkt, die mit meinem, sowohl in seinen einzelnen Teilen, als auch in seinem Gesamtbilde geschützten Etikett versehen waren. Dies veranlaßt mich zu der Erklärung, daß ich im Interesse meiner verehrlichen Kundschaft und des konsumierenden Publikums von jetzt ab jede mißbräuchliche Benutzung meiner Original-Flaschen und Original-Etiketts strafrechtlich verfolgen werde.
Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß außer anderen Warenzeichen-Eintragungen auch die Warenzeichen „Underberg“ sowie „Underberg-Boonekamp“ für mich in die Zeichenrolle des Kaiserlichen Patentamtes eingetragen sind, so daß also unter diesen Warenbezeichnungen nur mein Fabrikat verabreicht bzw. in den Verkehr gebracht werden darf.
Rheinberg (Rheinland)
H. Underberg-Albrecht
Hofl. Sr. Maj. d. Kaisers und Königs Wilhelm II.

